

Ritter und Humboldt, die Begründer der wissenschaftlichen Erdkunde.

Von Professor Dr. Klun.

II.

In Humboldt sehen wir das Bestreben, die Erscheinungen der körperlichen Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange, die Natur als ein durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganzes aufzufassen¹. Als Schauplatz der Natur und der innewohnenden, in ihr wirkenden Kräfte aber wird eben unser Planet — die Erde — betrachtet; seit Humboldt die Gesamtheit der Naturkenntnisse, die Gesammterrscheinungen der Natur in ihren gegenseitigen Einwirkungen durch Vergleichung erforschte, erwarb sich die Erdkunde das Anrecht auf den Namen einer Wissenschaft. Ihm ist das Glück geworden, das wenige wissenschaftliche Reisende mit ihm im gleichen Maße getheilt haben, das Glück, „nicht bloß Küstenländer (wie auf den Erdumsegelungen), sondern das Innere zweier Continente in weiten Räumen und zwar dort zu sehen, wo diese Räume die auffallendsten Contraste der alpinischen Tropenlandschaft von Süd-America mit der öden Steppennatur des nördlichen Asiens darbieten“. Solche Unternehmungen mußten zu allgemeinen Ansichten aufmuntern, sie mußten den Muth beleben, unsere dermalige Kenntniß der siderischen und tellurischen Erscheinungen in ihrem empirischen Zusammenhange abzuhandeln. Wie von selbst war damit in solchem Geiste das vergleichende Element der neuen Schule geboren. Humboldt betrachtete die Resultate der Naturforschung in ihrer Gesamtheit: er spürte dem geheimnißvollen Gange der Ideen nach, auf welchem sich das Weltall als ein harmonisch geordnetes Ganzes darstellt. Er rang nach Einsicht in die Ordnung des Weltalls und nach Erkenntniß des Zusammenwirkens der physischen Kräfte. Die Natur ist dann für die denkende Betrachtung — Einheit in der Vielheit, Verbindung des Mannigfaltigen in Form und Mischung, Inbegriff der Naturdinge und Naturkräfte, sie ist ein lebendiges Ganzes. Das wichtigste Ergebnis des sinnigen physischen Forschers ist daher nach Humboldt dieses: in der Mannigfaltigkeit die Einheit zu erkennen; von dem Individuellen alles zu erfassen, was die Entdeckungen der letzten Zeitalter uns darbieten; die Einzelheiten prüfend zu sondern und doch nicht ihrer Masse zu unterliegen; der erhabenen Bestimmung des Menschen eingedenk, den Geist der Natur zu erfassen, welcher unter der Decke der Erscheinungen verhüllt liegt. Auf diesem Wege reicht unser Bestreben über die enge Grenze der Sinnenwelt hinaus und es kann uns gelingen, die Natur begreifend, den rohen Stoff empirischer Anschauung gleichsam durch Ideen zu beherrschen. Generelle Ansichten erhöhen den Begriff von der Würde und der Größe der Natur, sie wirken läuternd und beruhigend auf den Geist, weil sie gleichsam den Zwiespalt der Ele-

¹ Humboldt: „Kosmos.“ I. Vorrede.

mente durch Auffindung von Gesetzen zu schlichten streben. Generelle Ansichten gewöhnen uns, jeden Organismus als Theil des Ganzen zu betrachten, in der Pflanze und im Thiere minder das Individuum oder die abgeschlossene Art, als die mit der Gesamtheit der Bildungen verkettete Naturform zu erkennen; sie erweitern unsere geistige Existenz und setzen uns in Berührung mit dem ganzen Erdkreise¹.

Die physische Weltbeschreibung Humboldts, oder „die vergleichende Erd- und Himmelskunde“ im Geiste Humboldts kann somit als „die denkende Betrachtung der durch Empirie gegebenen Erscheinungen als eines Naturganzen“ bezeichnet werden.

Zeichnet sich die Richtung Humboldts durch das Streben nach Erkenntniß des Organismus unseres Erdkörpers als Schauplatz der Natur aus; so geht das Streben Ritters dahin, die Beziehungen der Natur zum Geiste, oder das Verhältniß des Erdkörpers zum Menschengeschlechte zu erforschen. Wenn das Auge Ritters die Bodenplastik nach den verschiedenen Dimensionen in Klarheit auffaßt, und die einzelnen Glieder der Contiente, wie sie nach ihren besonderen Verhältnissen ein in sich zusammenhängendes Ganzes bilden, unter einander und mit ihren ehemaligen Zuständen und Verhältnissen an sich und nach ihrer Weltstellung verglich²; so ist ihm unsere Erde nicht bloß ein Schauplatz der Natur und ihrer Kräfte, sondern auch die Heimat, der Wohnort, die temporäre Entwicklungsanstalt für das Menschengeschlecht. Das ethnographische und historische Element in der geographischen Wissenschaft ist demnach ein wesentliches Kennzeichen von Ritters Erdkunde, und unterscheidet sich eben dadurch von Humboldts Richtung. Nach Ritter ist die Erde als Planet die mütterliche Trägerin des ganzen Menschengeschlechtes; die Erde, als Schauplatz der Natur und ihrer Kräfte, soll die Erweckerin aus dem bewußtlosen Schlummer, die bildende Leiterin, die organisirende Kraft der Menschheit werden; die Natur soll die Menschheit zu noch Höherem, zur Anschauung des Unendlichen im Unsichtbaren vorbereiten.

Schon daraus geht hervor, daß die beiden tiefen Denker Humboldt und Ritter die wahren Begründer der vergleichenden, der wissenschaftlichen Erdkunde genannt werden müssen, nur sind sie es auf ganz verschiedenen Wegen geworden. Humboldt hat sein Ziel mit Hülfe der Naturwissenschaften und durch große Weltreisen erreicht, während Ritter durch das Studium der erdkundlichen Weltgeschichte und durch das Studium der Weltreisen zu seiner Höhe sich emporshawang. Genau genommen bilden aber Beide in ihrem Wissen und Denken ein unzertrennliches, zusammengehöriges Ganzes³.

Es wurde — und wird noch immer — nach dem Wesen des Ritter'schen Systems gefragt, und hin und wieder sind Versuche gemacht worden, dasselbe zu entwickeln und zu erklären; meistens aber ist in solchen Erklärungen das

¹ Humboldt: „Kosmos.“ I. 23.

² Klöden: „Handbuch der Geographie.“ I. 5.

³ Guyot: „Grundzüge der vergleichenden physikalischen Erdkunde.“

Ritter'sche System nur „in Nebel und Nebel gefüllt“ worden. Zur Beantwortung dieser Frage wird man wohl an die ursprüngliche Quelle — zu Ritter selbst — gehen müssen, zu seinen Vorträgen in der Berliner Akademie, in denen Ritter die beste Einsicht in die Tiefen seiner geographischen Anschauungen giebt, in denen er seine Grundsätze ausspricht und die Principien feststellt. Ich will es versuchen, aus diesen Vorträgen des unsterblichen Meisters das System und den Geist der Schule Ritters in kurzer Uebersicht vorzuführen.

Von dem Menschen unabhängig ist die Erde, sagt Ritter¹, auch ohne ihn, und vor ihm der Schauplatz der Naturbegebenheiten; von ihm kann das Gesez ihrer Bildungen nicht ausgehen. In einer „Wissenschaft der Erde“ muß diese selbst um ihre Geseze befragt werden. Die von der Natur auf ihr errichteten Denkmale und ihre Hieroglyphenschrift müssen betrachtet, beschrieben, ihre Construction entziffert werden. Ihre Oberflächen, ihre Tiefen, ihre Höhen müssen gemessen, ihre Formen nach ihrem wesentlichen Charakter geordnet, und die Beobachter aller Zeiten und Völker, ja die Völker selbst müssen in dem, was sie ihnen verkündigten, und in dem, was durch sie von ihr bekannt wurde, gehört und verstanden werden. Die daraus hervorgehenden oder längst schon überlieferten Thatfachen müssen in ihrer, oft schon wieder zurückgedrängten und vergessenen Menge, Mannigfaltigkeit und Einheit zu einem überschaulichen Ganzen geordnet werden. Dann träte aus jedem einzelnen Gliede, aus jeder Reihe von selbst das Resultat hervor, dessen Wahrheit sich in den localisirten Naturbegebenheiten und als Widerschein in dem Leben derjenigen Völker bewährte, deren Dasein und Eigenthümlichkeit mit dieser oder jener Reihe der charakteristischen Erdbildungen zusammenfällt. Denn durch eine höhere Ordnung bestimmt, treten die Völker wie die Menschen zugleich unter dem Einfluß einer Thätigkeit der Natur und der Vernunft hervor aus dem geistigen wie aus dem physischen Elemente in den Alles verschlingenden Kreis des Weltlebens. Nicht nur in dem beschränkten Kreise des Thales oder des Gebirges, oder eines Volkes und eines Staates, sondern in allen Flächen und Höhen, unter allen Völkern und Staaten greifen die gegenseitigen Bedingungen in ihre Geschichte ein, von ihrer Wiege bis auf unsere Zeit. Sie stehen alle unter demselben Einflusse der Natur, und wenn auch nur in dem einen oder dem andern Punkte dieser sich auszudrücken scheint oder ausgesprochen wird, so ist es doch eben so gewiß, daß dieser Einfluß der Natur überall und zu allen Zeiten tiefer im Verborgenen wirkte, gleichwie der einst unbekannte Gott in einer höheren Welt, der doch auch vordem immer und überall gegenwärtig gewesen war. Wie man Gott, das unendliche Wesen, anfangs nur in seinen einzelnen Wirkungen erkannte, verehrte, anbetete, ohne daß ihn selbst je das sterbliche Auge erblickt hatte; so löset sich auch wohl einmal noch der Widerstreit tausendfältig zerspaltener Naturkräfte, der ihre Einheit für unsern Blick einstweilen verhüllende Nebel schwindet, und diese Einheit tritt in den Gesichtskreis menschlicher Weisheit. Mit diesem Glauben kann jedes Streben nach Uebersicht der Naturwirkungen in ihrem Zu-

¹ Ritter: „Einleitung zu dem Versuche einer allg. vergl. Erdkunde.“ Berlin 1852.

sammenhänge, wenn es vom Geiste der Wahrheit geleitet wird, ersprießlich werden.

Jede Betrachtung über den Menschen und über die Natur führt uns von dem Einzelnen zu seinem Verhältnisse mit dem Ganzen, von dem scheinbar Zufälligen zu dem wesentlich Gesetzmäßigen. Aus dem Einzelnen aber geht die volle Erkenntniß des Ganzen nicht hervor, wenn nicht auch das Ganze zugleich erkannt ist. Die Auflösung des allgemeinen Verhältnisses in seine Besonderheiten, die Betrachtung der Individualität der Erdtheile und das Fortschreiten bis zur Erkenntniß der denselben von der Natur ausgesprochenen Stellung zur Welt, dieß ist die Aufgabe der Wissenschaft.

Der Plan zu einer derartigen Behandlung der wissenschaftlichen Erdkunde wäre ungefähr folgender: 1. Der Anfang des geographischen Studiums kann kein anderer sein, als die allgemeine Schilderung der zur Wohnbarkeit für den Menschen fertigen Erde. Wie z. B. die Psychologie anatomische und physiologische Kenntnisse voraussetzt, so setzt die Geographie zunächst einige astronomische und geologische Kenntnisse voraus. Die erste Aufgabe bildet daher die Betrachtung der bloß räumlichen Ausbreitungen der Rinde unseres Planeten nach ihren natürlichen Abtheilungen, d. i. Darlegung der Vertheilung der Land- und Wasserflächen über den Erdball, Betrachtung des quantitativen Verhältnisses der festen und der flüssigen Form. Diefen folgt die Erklärung über die schon realisirten oder im Fortgang begriffenen Entwicklungen des Erdkörpers. Das Geologische in seiner Breite hier auftreten zu lassen ist eben so wenig angezeigt, wie wenn die philosophische Geschichte die mythische Vorzeit in den Bereich ihrer Betrachtungen zöge. Aber ohne geologische Grundlage kann die Geographie gar nicht gedacht werden. Man kann nicht Räume durchmessen, ohne der Wandlungen zu gedenken, die sie im Verlaufe der Zeiten erfahren haben; nicht die Gliederung von Continenten, die Natur einer Inselwelt erforschen oder überhaupt nur verstehen, ohne sich über ihre Entstehung Rechenschaft zu geben. In diesem Theile wird somit die Erde nach ihrer allgemeinsten physischen Qualität, nach ihrer kosmischen Stellung erfasst und beleuchtet. Die erste Reihe in diesem Theile bilden die festen Formen, die horizontale und die verticale Gliederung. Die verticale Gliederung ist von hohem Einflusse auf das gesammte Natur- und Völkerverleben. Einerseits findet auf geringen horizontalen aber bedeutenden verticalen Dimensionen die größte Verschiedenheit in Bezug auf Temperatur, Klima und Vegetation statt; andererseits bilden verticale Erhebungen Hemmnisse für den Verkehr und für die Ausbreitung der Cultur der Völker. Der Zug der Gebirge bestimmt weiters die Abdachung, folglich die Hauptrichtung der Flüsse; Gebirge sind häufig nicht nur Wasserscheiden, sondern auch Sprachscheiden, Grenzen der Culturentwicklung stamm- oder sprachverschiedener Nachbarn. Gebirgspässe und Gebirgsübergänge verbinden jedoch auch oft nach verschiedenen Richtungen auslaufende Straßen, sie vermitteln nicht selten den materiellen und geistigen Verkehr und sind gleichsam vielfältig belebte Bazare, in denen nicht bloß Waaren, sondern auch fruchtbringende Ideen ausgetauscht werden. An den

Zug der Gebirgsthäler und Gebirgsübergänge, an den Lauf der Flüsse und bereit Mündungen, an die Küstenentwicklung ist fast die gesammte Cultur und Sittigung der Völker, die Geschichte des materiellen und geistigen Aufblühens, die der Völkerzüge, Kriegsthaten, des großen Verkehrslebens der Menschheit geknüpft.

An die Betrachtung der festen Formen der Erdrinde schließt sich jene der flüssigen Formen an. Gerade die allgemeinen und den ganzen Erdball in der Tiefe und Höhe umkreisenden Formen der ausdehnungs- und tropfbarflüssigen Körper verkünden ihre hohe Bedeutung für das Ganze. Das Wasser erscheint nicht nur in der Geologie und Vegetation, sondern auch in der Geschichte der Thiere und Menschen als der Anfang der Steigerung der Culturen, aus Stromländern, Meeresküsten, Mittelmeeren bis zur Weltverbindung durch Oeane. Das Wasser — sagt Ritter — ist die natürliche Verbindung der Völker und Culturen. Das völkerverbindende Meer, die Flüsse, Seen und Canäle bilden die Adern des Verkehrs, in welchen das Völkerleben pulst. Zunächst ist das Meer der große Marktplatz für die Menschheit. Dessen Bedeutung nimmt in dem Maße zu, als die Anzahl der Berührungspunkte desselben mit dem Festlande wächst. Je länger die Küste und je entwickelter sie ist, desto einflussreicher ist sie für die Culturentwicklung der anwohnenden Völker, desto mehr ist das Land berufen Antheil zu nehmen an dem civilisirenden Weltverkehr. Die Flüsse sind die Lebensadern für das vegetabilische und animalische Leben; an den Stromufern begann die Civilisation zu dämmern, an diesen erstanden die ersten Wohnplätze, hier erblühten die Künste des Friedens; die Flüsse sind Wegweiser in unerforschten Ländern, ihnen nach zogen Völker so wie Forscher, Einwanderer und Colonisten.

Naturgemäß bildet sonach den Ausgangspunkt der geographischen Betrachtung der uranologische Theil des Weltalls, auf welchen der tellurische Theil folgt. Eine Begrenzung beider Theile ist nothwendig und zwar dies umsomehr, als wir in den Himmelsräumen nur physische Prozesse wahrnehmen, nur Wirkungen der Materie, die von der Massenvertheilung abhängen, und die sich als den dynamischen Gesetzen der reinen Bewegungslehre unterworfen darstellen lassen; während der Erdbewohner mit der geballten und ungeballt zerstreuten Materie des fernen Weltraumes nur durch das Phänomen des Lichtes und den Einfluß der allgemeinen Gravitation der Massenanziehung in Verkehr tritt¹. Schon die allgemeinste Betrachtung zeigt es, daß die Erde ein Glied, ein organischer Theil eines großen Ganzen ist, und in einem gewissen Wechselverhältniß zu den übrigen Gliedern dieser realen Einheit steht, welche äußerlich durch die Sonne repräsentirt wird, d. h. die Erde ist ein organisches Glied unseres Sonnensystems. Die Erforschung und Beleuchtung dieses Verhältnisses ist die erste Aufgabe des tellurischen Theiles; die Erde wird in ihrem solaren, lunaren und kometarischen Verhältnisse beleuchtet. Daran schließt sich die Betrachtung der Erde als Individualität an; Gestalt und innere Wärme, Dichtigkeit, elektromagnetische Spannung und Erblecht bilden die Objecte wissenschaftlicher Forschung.

¹ Humboldt, „Kosmos.“ I. 57 u. ff.

Werden die tellurischen Zustände und Erscheinungen in ihrem fortdauernden Wechseln und Werden betrachtet, so bezeichnen wir diesen Theil mit der ausdrückvollen Benennung „physische Geographie“. In die physische Erdbeschreibung gehören nach Humboldt — mit Ausschließung aller in das specielle Gebiet der allgemeinen Physik und der Naturgeschichte gehörigen Objecte — nur die Hauptresultate der vergleichenden Oro- und Hydrographie, nicht aber Verzeichnisse von Berghöhen, von jetzt noch thätigen Vulkanen, oder von Größen der Stromgebiete. Alles dieses bleibt der speciellen Länderkunde vorbehalten. Die Aufzählung gleichartiger oder nahe verwandter Naturverhältnisse, die generelle Uebersicht der tellurischen Erscheinungen in ihrer räumlichen Vertheilung oder Beziehung zu den Erdzonen ist nicht zu verwechseln mit der Betrachtung von Einzeldingen der Natur, d. i. mit einer Betrachtung, in welcher die Objecte bloß nach ihren inneren Analogieen systematisch geordnet werden. Specielle Länderbeschreibungen sind allerdings das erforderliche Material zu einer allgemeinen physischen Erdkunde; aber die sorgfältigste Aneinanderreihung dieser Länderbeschreibungen würde eben so wenig das charakteristische Bild des tellurischen Naturganzen liefern, als die bloß äußerliche Aneinanderreihung aller einzelnen Floren des Erdfreies eine „Geographie der Pflanzen“ liefern würde. Es ist das Werk des combinirenden Verstandes, aus den Einzelheiten der organischen Gestaltung das Gemeinsame in der klimatischen Vertheilung heraus zu heben; die numerischen Geseze zu ergründen, d. h. die fixen Proportionen in der Zahl gewisser Formen oder natürlicher Familien zu der Gesamtzahl der Thiere und Pflanzen höherer Bildung zu erforschen; anzugeben, in welcher Zone jegliche der Hauptformen ihr Maximum der Artenzahl und der organischen Entwicklung erreicht, ja, wie der landschaftliche Eindruck, den die Pflanzendecke unseres Planeten in verschiedenen Abständen vom Aequator auf das Gemüth macht, größtentheils von den Gesezen der Pflanzen-Geographie abhängt. Der Zweck der physischen Erdkunde im Geiste Humboldts ist demnach: Erkenntniß der Einheit in der Vielheit, Erforschung des Gemeinsamen und des inneren Zusammenhanges in den tellurischen Erscheinungen. Wo der Einzelheiten erwähnt wird, geschieht es nur, um die Geseze der organischen Gliederung mit denen der geographischen Vertheilung in Einklang zu bringen,

Aber der Erdboden bleibt nicht das gleichgültig bestehende Körperliche; der Erdboden ist erfüllt von Producten, welche als Repräsentanten bestimmter Localitäten der Erde oder nach ihrem Verbreitungsbezirke betrachtet werden. Endlich soll die Herrschaft, welche der Mensch über die Naturkörper durch Verminderung oder Vermehrung, Umänderung oder Ausbreitung ausübt, geographisch und historisch ange deutet werden.

Der zweite Theil der wissenschaftlichen Erdkunde behandelt den Menschen, das Höchste in der Natur.

Sobald wir daran gehen, den Zusammenhang der Erde oder ihrer Theile mit dem Menschengeschlechte zu erörtern, entfernen wir uns von dem großen Ideenreiche Humboldts und treten in das Heiligthum von Ritters Ideen. Wir be-

wundern nicht bloß die allgewaltige Kraft des Naturganzen, wir bewundern und verehren zugleich die Allmacht der Vorsehung, die ewig wirkende Kraft des Urquells alles physischen und geistigen Lebens. Je tiefer wir einzudringen vermögen in die geheimnißvolle Werkstätte der Naturkräfte, je klarer wir das Verhältniß der Natur zum Menschengeschlechte (und umgekehrt) zu erfassen im Stande sind; desto lebendiger werden wir ergriffen von der Harmonie der ganzen vollen Welt der Erscheinungen, desto mächtiger und überzeugender wird der Gedanke, daß unser Planet mit allen seinen Einrichtungen nur als die große Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes in ihrem irdischen Vorübergange erscheinen kann. Die Naturgewalten in ihren bedingenden Einflüssen auf das Persönliche der Völkerentwicklung müssen inmier mehr und mehr zurückweichen in demselben Maße, wie die Völkerentwicklung vorwärts schreitet. Die civilisirte Menschheit entwindet sich nach und nach ebenso wie der einzelne Mensch den unmittelbar bedingenden Fesseln der Natur und ihres Wohnortes. Nur für stationäre Völkerschaften verschiebt sich die Physik des Erdballs nicht. Der Mensch entwickelt sich zum Bewußtsein seiner Freiheit in Gemeinschaft mit Seinesgleichen, — im Staate — welcher nun seine geographische Existenz an dem Grund und Boden der Erde, an der realen Gemeinschaft seiner Glieder hat. Dieser Theil ist somit die Staatsgeographie, deren Eintheilung auf dem Zuge der Weltgeschichte beruht. Hier tritt das „historische Element in der geographischen Wissenschaft“ besonders lebhaft hervor; nicht als historische Beimischung, als Aufzählung von historischen Merkwürdigkeiten, sondern als mitbedingender Grund der Erscheinungen, der historischen Thatsachen. Es ist ein bedauerlicher Mißgriff, ein gänzlichcs Verkennen erdkundlichen Studiums, wenn man durch Hineinflechten historischen Materials das historische Element in der geographischen Wissenschaft „im Geiste Ritters“ zu repräsentiren meint. Ich schweige von Ansichten, welche trotz Humboldt und Ritter noch immer hie und da laut werden, daß Geographie nur eine Hülfswissenschaft der Geschichte sei; wer hentigen Tages noch auf diesem Standpunkte erdkundlichen Wissens steht, für den haben Humboldt und Ritter niemals gelobt.

Im dritten Theil der wissenschaftlichen Erdkunde soll nach Ritter der tellurische Zusammenhang der Natur und Geschichte in den Productionen der Naturreiche dargelegt werden, d. h. der dritte Theil ist die eigentliche Culturgeographie.

Die Kenntniß der gesonderten Productionen der Erde nach ihrer räumlichen Verbreitung über die Formen des Festen und Flüssigen, in ihren quantitativen und qualitativen, absoluten wie relativen Verhältnissen zu den einzelnen Ländern und Völkern der Erde wie zum ganzen Systeme des Erdballs, eine solche „Productenkunde“ hätte, wenn auch auf nur sehr fragmentarische Weise, doch von jeher und mit Recht einen nicht unwesentlichen Theil der geographischen Wissenschaft ausmachen müssen¹. Dies ist aber bisher noch keineswegs der Fall gewesen. Durch

¹ Ritter: „Ueber eine geographische Productenkunde.“

den überall hervortretenden Reichthum ihrer Mittel geblendet, vergaß die Geographie auf ihrem aggregativen Standpunkte deren Anordnung und gelangte daher nicht zu deren Anwendung. Sie erhob sich nicht über den materiellen Besitz, der ihr unbeseht blieb, sie spielte mit ihren Schätzen wie ein Kind mit Goldstücken, deren Werth und Preis es nicht begreift. Auf dem dormaligen Standpunkte und nach Ritters Bezeichnung von Inhalt und Umfang einer geographischen Productenkunde genügt jedoch die Systematik und Beschreibung der Producte, die Aufzählung ihres Vorkommens nach den Einzelheiten der Erdräume, ihre verschiedenartige Benutzung und Verwendung bei weitem noch nicht. Nicht einmal die wissenschaftliche Darlegung des inneren notwendigen Zusammenhanges des ganzen Systems der Naturerscheinungen ist für diesen Standpunkt ausreichend. Denn die Relation dieses inneren organischen Zusammenhanges in allen seinen tellurischen Beziehungen ist noch nicht ermittelt und dargelegt; noch fehlt diese Darlegung nach Inhalt und äußerem Zusammenhang, wie nach den Localbedingungen jeder Art, nach dem Vorkommen und der Begrenzung im Raume, wie nach der Entfaltung und Einwirkung in der Zeit; mit anderen Worten: es fehlt noch die bezeichnete Darlegung nach Naturgesetz und Geschichte, sei es in der Gegenwart oder in der Vergangenheit, es fehlt eine wissenschaftlich durchgeführte Kunde der natürlichen Productionen in ihrem Verhältnisse und in ihren Beziehungen auf das Erdganze, sowie auf ihre Verwendung durch die Menschenhand.

In diesem Sinne erfaßt Ritter die Geographie als das Band der Natur mit der Menschenwelt, in diesem Sinne ist die Erde nicht bloß das Wohnhaus, sondern die temporäre Entwicklungsanstalt des Menschengeschlechtes. Nach Humboldt ist der von uns bewohnte Planet der Repräsentant der Naturerscheinungen und Naturkräfte, und die „vergleichende Erdkunde“ ist die denkende Betrachtung der durch Empirie gegebenen Erscheinungen als eines Naturganzen; nach Ritter ist die Erde die Wiege, das Wohnhaus, die temporäre Entwicklungsanstalt des Menschengeschlechtes, er bezeichnet die „vergleichende Erdkunde“ als die Wissenschaft der irdisch erfüllten Raumverhältnisse, als den an die Räumlichkeit des Planeten gebundenen Gedanken; nach Humboldt ist das Centrum der Betrachtung die Natur, nach Ritter der Mensch.

Fassen wir diese Darlegung der drei Theile der wissenschaftlichen Erdkunde im Geiste Ritters und Humboldts kurz zusammen:

In der physischen Geographie ist der Mittelpunkt der Betrachtung die Erde, wie sie als „Natur“ im Menschen zu ihrer Wahrheit kömmt; in der Staatengeographie sehen wir den Menschen im Centrum der Betrachtung, und die Erde ist dessen Wohnhaus, wie der Leib das Wohnhaus der Seele ist; in der Kulturgeographie erblicken wir die Erde als die Entwicklungsanstalt, das Erziehungshaus des Menschen. Wir sehen den Kampf des Geistes mit der Leiblichkeit, die Ueberwindung der Natur, der Menschen als „Herrn der Erde“, als welchen ihn die Vorsehung auf den Planeten hingestellt hat. Hier tritt die Totalität der Entwicklung aller Momente, der innige Zusammenhang des Erd-

Körpers mit der Natur und mit der Entwicklung der Menschheit lebendig hervor. Ihr Schluß liegt im Endzweck der Weltgeschichte. Wir begreifen die Erde als die in Verklärung begriffene Natur, durchdrungen von dem großen Proceß der Erziehung des Menschengeschlechtes, welcher sich einst vollenden wird in der ethischen, historischen und idealen Verklärung.

Zeitromane.

Den deutschen Romanschreibern ist es oft genug gesagt worden, daß ihre Werke niemals bei der Lesewelt in die gleiche Gunst kommen werden, wie die englischen und französischen, wenn sie nicht aus der eingebildeten Welt in die wirkliche zu gelangen trachten, und die praktische Erfahrung hat den Satz so vielfältig bestätigt, daß sie sich jetzt ernstlich bemühen, der Weisung nachzukommen. Sie begreifen wohl, daß jene im Vortheil sind, welche die Scene in London oder Paris, in Hull oder Poitiers aufschlagen, Stadt, Gasse und Haus frisch nach der Natur schildern, nicht bloß dem Schloß des Helden eine feste Physiognomie geben, sondern auch der Landschaft und ihren Bewohnern, anstatt sich beliebige Städte aufzubauen, in denen der Leser niemals heimisch wird, und ihnen eine ideale Landschaft als Hintergrund hinzustellen, Berge, Wälder und Flüsse ohne Charakter, eine Natur an sich, Bürger und Bauern an sich, ohne individuelles Gepräge, mit einem Worte eine Theatercenerie, die sich gleich gut und gleich schlecht, bald da, bald dort verwenden läßt. Sie fangen an, auch für den Roman aus der Gegenwart nach der Natur zu zeichnen. Das wäre nun recht schön, man kann sich dabei doch vorstellen, daß die handelnden Personen wirklich auf festem Boden gehen und stehen, in wirklichen Häusern wohnen, nicht innerhalb der Couliissen, welche zusammengeworfen werden, sobald die Scene wechselt. Aber liegt darin nicht schon wieder eine Gefahr? Der Leser, der sich an Ort und Stelle befindet, läuft am Ende wie das jugendliche Publicum des märchenerzählenden Knaben Goethe, in die bezeichnete Gasse, sucht das geschilderte Haus, findet eines, auf welches die Beschreibung paßt, und glaubt nun und erzählt auch wohl weiter, daß der Herr Rentier Schulze im zweiten Stock von Nr. 10 der Vater des schönen Mädchens sei, um dessentwillen der Graf A. den Doctor B. erschoss, und so weiter. Welche Verlegenheiten können dem unschuldigen Autor daraus erwachsen! Es sind auch wirklich derartige Fälle vorgekommen. Ein junger Schriftsteller in Hamburg, welcher eine Criminalgeschichte in dem Städtchen Annaberg spielen ließ, wurde auf Requisition der sächsischen Behörden vorgefordert, um über den Vorgang Auskunft zu ertheilen, welcher zu einer gerichtlichen Untersuchung geeignet erschien. Dem darf man sich nicht aussetzen. Die Localitäten werden also treu beschrieben, aber Namen nicht genannt oder doch verändert. Der Leser erkennt dann die Städte